

Hofwüstung Schöneberg 2/4 in Lech

Eine siedlungsarchäologische Grundlagenforschung im Vorarlberger Lechtal.

Im Herbst 2012 wurde die Hofwüstung Schöneberg 2/4 (1.585 Meter über Adria [m ü. A.]) in der Gemeinde Lech archäologisch untersucht (Bundesdenkmalamt [BDA]-Maßnahme Nr. 90011.12.01).

Zielsetzung des siedlungsarchäologischen Projektes war die Dokumentation des Istzustandes, ihre schonende archäologische Untersuchung unter Wahrung der Stabilität der intakten Mauerwerkbereiche, die Dokumentation der Mauerwerksubstanz sowie die Stabilisierung gefährdeter Zonen. Die Untersuchungen sind finanziell von der Gemeinde Lech und dem BDA (Landeskonservatorat für Vorarlberg) getragen worden. Tatkräftige Unterstützung erfuhr das Projekt durch den „Streibiclub“ Lech und das Gemeindearchiv Lech.

Dass der oberste Teil des inneralpinen Lechtals mit den Siedlungen Zug (1.513 m ü. A.), Warth (1.497 m ü. A.) und Lech (1.444 m ü. A.) politisch zu Vorarlberg gehört, lässt sich siedlungsgeographisch erklären: Das oberste Lechtal ist durch breite Passtäler gegen das Klostertal, das Große Walsertal und den Bregenzerwald hin offen und somit leichter zugänglich als aus dem Tiroler Lechtal von Osten her. Im Vorarlberger Lechtal liegen die Siedlungen nicht nur im Talgrund höher als im Tiroler Lechtal. Auf den Alpflächen, die zu diesen Passhängen in Beziehung stehen, erreichen sie die höchsten Lagen der gesamten nördlichen Kalkalpen: Warth (1.497 m ü. A.), Wolfsegg (1.508 Meter bis 1.582 m ü. A.), Hochkrumbach

(1.703 m ü. A.; 1884 aufgrund von Abwanderung an Warth angeschlossen), Oberwolfsegg (1.582 m ü. A.), Bürstegg (1.716 m ü. A.; ehemals die höchstgelegene ganzjährig bewohnte Ortschaft Vorarlbergs, seit 1898 entsiedelt) und Zürs (1.720 m ü. A.; Ende des 18. Jahrhunderts als Dauersiedlung eingegangen). Die Höhenlagen der genannten Siedlungen sind insbesondere aufgrund des großen Schneereichtums des obersten Lechtals, der aus der Nähe zum nördlichen Alpenrand resultiert, bemerkenswert (Klebelsberg: 1947, 9-10; Sauerwein 1987: 47, 49, 107, 111; Sauerwein 1989: 73, 76, 79).

Die Hofwüstung Schöneberg 2/4 liegt südlich der Ortschaft Bürstegg, direkt am Fußweg von Lech-Bodenalpe nach Bürstegg, etwa 15 Minuten oberhalb der Lechtal-Bundesstraße. Das ursprünglich ganzjährig bewohnte Anwesen mit Wohnhaus, Stall und Scheune wurde Ende November beziehungsweise Anfang Dezember 1918 oder 1919 abgebrochen (das genaue Datum des Abbruchs ist derzeit nicht feststellbar).

Das Holz des Wohnhauses, Typ Walserhaus mit Stube und Nebenkammer in Strickbauweise ausgeführt, verwendete man erneut für das in Zürs errichtete Haus Nr. 77. Der Wirtschaftsbereich Schöneberg 2/4 umfasste nach dem Steuerkataster von 1811 Besitzungen von umgerechnet etwa 6,7 ha Bergmahd und 11 weitere Kuhweiden (Gemeindearchiv Lech: 2001, 2; Vogt: 1979, 147). In den historischen Quellen erscheint das Anwesen erstmals um 1460, spätere Besitzer bis 1727 fehlen in den bekannten Quellen (Vogt: 1979, 147).

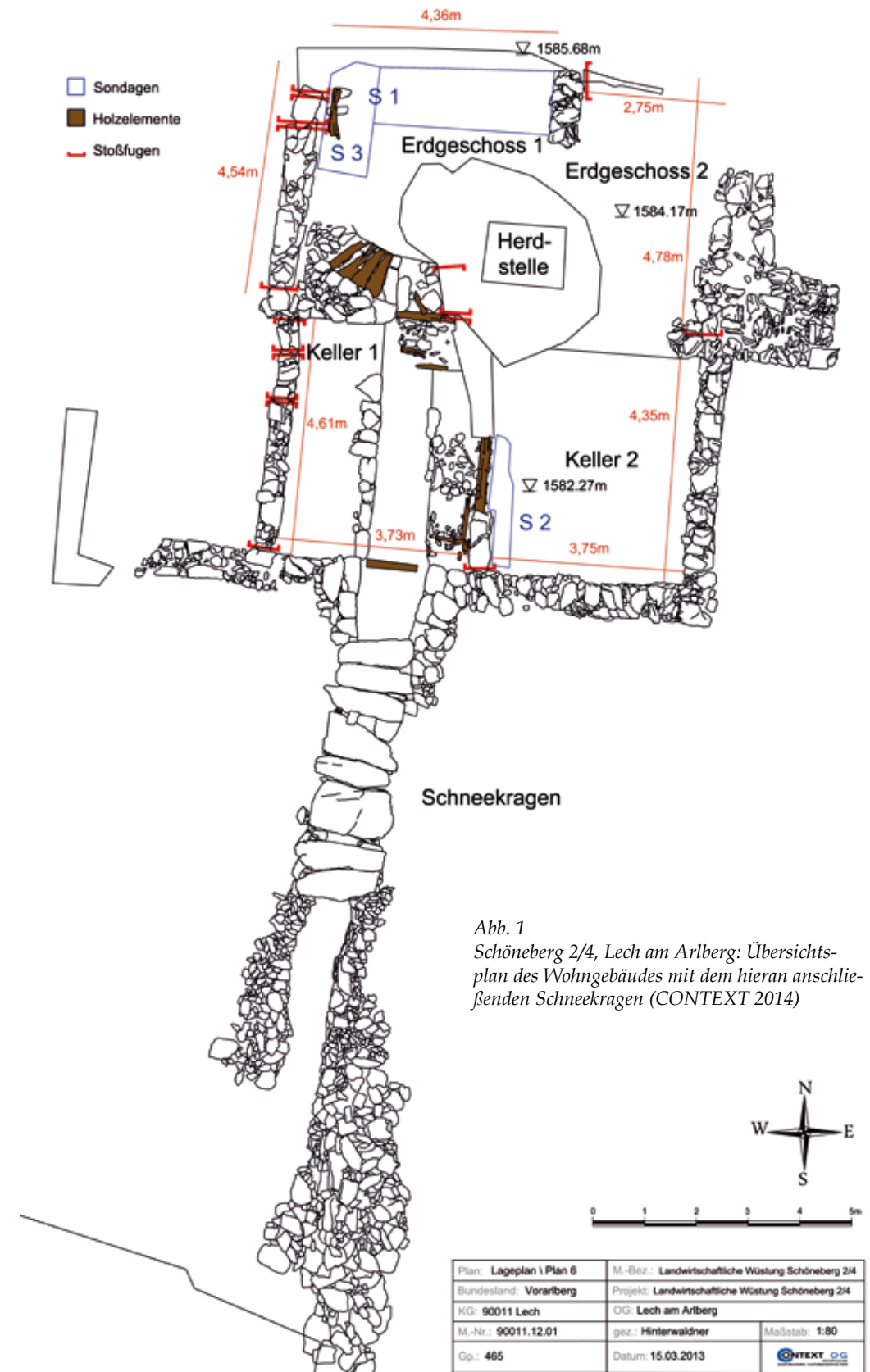


Abb. 1
Schöneberg 2/4, Lech am Arlberg: Übersichtsplan des Wohngebäudes mit dem hieran anschließenden Schneekragen (CONTEXT 2014)

Plan: Lageplan Plan 6	M.-Bez.: Landwirtschaftliche Wüstung Schöneberg 2/4
Bundesland: Vorarlberg	Projekt: Landwirtschaftliche Wüstung Schöneberg 2/4
KG: 90011 Lech	OG: Lech am Arlberg
M.-Nr.: 90011.12.01	gez.: Hinterwälder
Gp.: 465	Datum: 15.03.2013



Abb. 2 Schöneberg 2/4, Lech am Arlberg:
Blick von Norden auf den Keller 1 in Richtung Schneekragen (CONTEXT 2012).

Das Ensemble Schöneberg 2/4 liegt in Hanglage nach Süden exponiert (Abb. 1). Östlich wird die Wüstung von einem steilen Geländeabbruch flankiert. Das Wohngebäude (9,5 m x 11,3 m) (Abb. 1) befindet sich im Norden, hangabwärts orientiert folgen das Stallareal (15,7 m x 9,6 m) und die Scheune (8,2 m x 7,7 m), das einzige noch intakte Gebäude des Ensembles.

Die Besonderheit der Hofwüstung liegt in der Existenz eines Verbindungsgangs zwischen dem Keller des Wohnhauses und dem hangabwärts gelegenen Stallgebäude (Abb. 1; Abb. 2), der, wie ein Schneekragen des

historischen Bergbaus (siehe unten), vor widrigen Witterungsbedingungen schützen sollte. Mündlichen Überlieferungen zufolge gab es ursprünglich im Bereich Lech sechs weitere Ensembles mit ähnlichen Verbindungsgängen zwischen einem Wohngebäude und einem dazugehörigen Wirtschaftsbau: in Omesberg mit Haus Nr. 5/5 und Haus Nr. 7/8; in Anger mit Haus Nr. 8/21, Haus Nr. 10/23 und Haus Nr. 12/25 (hier in Holzbauweise) sowie in Stubenbach mit Haus Nr. 7/29 (Gemeindearchiv Lech: 2001, 5). Schöneberg 2/4 verfügt über das letzte, in Teilen erhaltene, dieser einzigartigen Baudetails.

Schneedruck und Strauchvegetation führten in den letzten Jahren insbesondere am Eingangsbereich des Verbindungsgangs zu Substanzverlust. Seine Wangen waren verstürzt beziehungsweise einsturzgefährdet. Der weitere Gangbereich lag aufgrund des seitlichen Sedimentdruckes in seinem südlichen Ausläufer eingefallen beziehungsweise verengt und teilweise mit Sediment verfüllt vor. Der Stallbereich und die hieran angeschlossene Mistlege können nur noch als planierte Fläche erkannt werden. Mauersubstanz lässt sich hier unter dem Oberboden mit dem Bohrstock „ertasten“.

Die räumliche Unterteilung des Wohngebäudes ist nach Entfernung des Mauerversturzes gut zu erkennen (Abb. 1). Im Norden liegt der Küchenbereich mit der Herdstelle (Erdgeschoss 1; 4,36 m x 4,54 m) und in gleichem Höhenniveau hieran nach Osten anschließend eine Kammer (Erdgeschoss 2; 2,75 m x 4,78 m). Beide Räume sind nicht unterkellert. Hangabwärts nach Süden vorgelagert liegen in gleichem Höhenniveau zwei Kellerbereiche (Keller 1; 4,61 m x 3,73 m und Keller 2; 4,35 m x 3,75 m).

Auf Erdgeschosshöhe fehlen über den Kellerräumen die ehemals im Höhenniveau der Küche und der Seitenkammer ansetzende Stube, die Nebenkammer sowie der Flurbereich (ursprünglich alles in Holz ausgeführt). Aus der Küche (Erdgeschoss 1) führt ein Treppenbereich in den westlichen Kellerraum (Keller 1), an dem der Schneekragen ansetzt. Dieser mündete in den Stallbereich. Keller 1 verfügte ursprünglich über einen Zugang von Westen, der in der letzten Bauphase des Wohnraumes vermauert vorlag.

Der gesamte Keller war somit im gemauerten Bereich nur über die Treppe aus der Küche oder den Schneekragen vom Stall kommend zugänglich. Der zweite, östliche Kellerraum (Keller 2) konnte nur durch den westlichen Kellerraum betreten werden.

Das Mauerwerk des Wohngebäudes ist bis auf zwei Ausnahmen (ein Mauerzug in Erdgeschoss 2 und ein Teilbereich des Treppenabganges) aus Bruchsteinen und Kalkmörtel aufgebaut worden. Die erhaltene Maximalhöhe beträgt hierbei im Keller 1 (Norden) 1,82 m. Zahlreiche Stoßfugen (Abb. 1) verdeutlichen ein zeitliches Nacheinander der Erstellung verschiedener Mauerfluchten bzw. belegen Umbauvorgänge. Reste einer hölzernen Türschwelle (Länge: 0,97 m) zeigen, dass der Gang und der Kellerraum 1 durch eine Tür voneinander getrennt waren. Der Schneekragen ist in dem Bereich, in dem er in den Boden eingetieft vorliegt, noch auf eine Länge von 5,60 m mit Steinplatten gedeckt. Die maximale Größe der Deckplatten beträgt 1,60 m x 0,50 m. Südlich anschließend führte der Gangbereich mit trockengemauertem Mauerwerk zunehmend aus dem Boden. Bis zum Eingang in den Stall stand sein Mauerwerk ursprünglich völlig frei. Ob auch dieser Bereich mit Steinplatten gedeckt war, kann nicht beurteilt werden. Diese Deckplatten würden dann im Versturzbefund fehlen. Eine hölzerne Abdeckung ist hier zu erwägen.

Das archäologisch geborgene Fundgut ist im Wesentlichen in das 19. Jahrhundert zu datieren, was darauf zurückzuführen ist, dass die archäologischen Untersuchungen aus kon-

servatorischen Gründen nicht tief in die Befundsubstanz eingriffen. Durch Dr. Klaus Pfeifer (Labor für Dendro(chrono)logie-Holzanalytik-Bauforschung, A-6863 Egg) dendrochronologisch analysierte Holzproben setzen das Fälldatum für das Holz der Türschwelle zwischen dem Keller 1 und dem Keller 2 um das Jahr 1565 an und datieren das Fälldatum für das Holz der Türschwelle zwischen dem Keller 1 und dem Treppenaufgang in die Küche (Erdgeschoss 1) um das Jahr 1485. Das ältere Datum, das sich auf die Bausubstanz des Treppenaufganges bezieht, fällt somit zeitlich in etwa in den Bereich der ältesten urkundlichen Erwähnung des Anwesens (siehe oben).

Wann genau dieses besondere bauliche Konstruktionsmerkmal in Schöneberg 2/4 entstanden ist, kann derzeit nicht geklärt werden. In der Literatur wird „um 1800“ als Zeitansatz für die Erstellung des Verbindungsganges genannt (Vogt: 1979, 147). Sollte dieses zutreffen, könnte im Verbindungsbau zwischen dem Wohnhaus und dem

Stallgebäude eine bauliche Anpassung an die zunehmende Klimaver schlechterung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sehen sein, deren Maximum mit den Höchstständen der Alpengletscher um das Jahr 1850 zu erfassen ist. Schneekrägen, die im Bergbau die Verbindung zwischen den Stollenmundlöchern und den Unterkünften der Bergleute oder den Scheidestuben sicherstellten, könnten die Vorbilder für den Verbindungsbau der Hofwüstung Schöneberg 2/4 gewesen sein. Die im Bereich Lech-Zürs nächstgelegenen historischen Reviere liegen zum Beispiel mit Abbauen auf der Pazüelalpe, hier wurde im 16. Jahrhundert silberhaltiger Bleiglanz, Galmei und (Zink?)Blende abgebaut (bedeutend bis 1560, Verhüttung in Zürs) und auf der Gstüttalpe am Fuße des Omeshorn (alte Baue auf Blei und Zink) (Srbik: 1928, 256-258).

Claus-Stephan Holdermann
CONTEXT OG
Archäologie-Bauforschung-
Kulturraumanalysen
Oberdorf 24, A-6179 Ranggen

Literatur

- Gemeindearchiv Lech (2001): Dokumentationsmappe Schöneberg 2/4.
Gemeindearchiv Lech, Juli 2001.
- Klebelsberg, R. v. (1947): Die Obergrenze der Dauersiedlungen in Nordtirol. Schlern-Schriften, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1947.
- Sauerwein, H. (1987): Wie es war. Lech-Zürs-Stuben-Warth-Schröcken. Bilddokumente der vergangenen 100 Jahre. 12. Internationales Walsertreffen. 1.-3. September 1995. Verlag Walserheimat, Bregenz 1987.
- Sauerwein, H. (1989): Bergheimat Lech. Heimatkunde. 4. erweiterte Auflage 1989, Verkehrsamt Lech, Bregenz 1989.
- Srbik, R. R. v. (1928): Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart. Innsbruck 1928.
- Vogt, W. (1979): Eine bemerkenswerte Hausruine am Schöneberg/Lech. Walserheimat in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein, H. 24 (1979), 147-149.